

## Naturkunde und Schule

S. Feuerborn, Münster

In dem einleitenden Aufsatz des Heftes 3 unserer Zeitschrift wurde auf den engen Zusammenhang zwischen Heimatschutz, Heimaterziehung und Heimatforschung hingewiesen. Wenn wir uns fragen, bei welchem dieser drei Gebiete unserer Heimarbeit das Schwergewicht liegt, so kann die Antwort nur lauten: bei dem Gebiete, für das die beiden andern gewissermaßen nur Vorarbeiten sind!

Heimatschutz und Heimatforschung können nicht um ihrer selbst willen sein, sie haben sich dienstbar unterzuordnen unter das Hauptthema: Heimaterziehung!

Heimaterziehung soll hier bedeuten: Die Auswertung und Nutzbarmachung des Heimatschutzes und der Heimatforschung für das Volksganze. Was der Heimatschutz an Gütern erhält und schafft, was an Erkenntnissen durch die Heimatforschung gewonnen wird, hat Sinn und Wert nur in dem einen Ziel, der Gesamtheit unseres Volkes zugute zu kommen.

Es liegt Veranlassung vor, daß einmal etwas ausführlicher dieses Hauptthema hier erörtert und nachdrücklich herausgestellt wird. Denn es handelt sich um etwas Grundfähliches von weittragender Bedeutung.

Im Dienste der Heimaterziehung, das soll nicht verkannt werden, sind schon seit längerem zahlreiche Kräfte an der Arbeit. Ein umfangreiches Schrifttum, Heimatbücher, Zeitschriften, Heimatführer u. a. m. haben sich die Erweiterung und Vertiefung der Heimatkenntnis, die Pflege neuer Verbundenheit weiter Volkskreise mit ihrer Heimat zur Aufgabe gemacht. Durch Heimatvereine und Heimatmuseen, Vorträge und Führungen wurden und werden vielerorts reiche Anregungen vermittelt und viele Volksgenossen im Sinne der Heimaterziehung gefördert.

Der Durchbruch des Nationalsozialismus hat die bis dahin oft nur von einzelnen mutigen Vorkämpfern getragene, vielfach zersplitterte, erfolgarme und in ihrer Bedeutung selten gewürdigte Arbeit der Heimaterziehung zu einer Aufgabe des ganzen Volkes erhoben. Mit bewundernswerter Zielsicherheit hat der Führer erkannt, daß hier allein der Weg zu einer inneren Gesundung des Volkes gegeben ist. Im „Reichsbund Volkstum und Heimat“ wurden nach seinem Willen alle Kräfte zu gemeinsamer Arbeit zusammengefaßt, die an der Erweckung und Gestaltung der deutschen Volkstums- und Heimatbewegung mitzuschaffen gewillt sind. Die N.S.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ versucht in nie gekanntem Ausmaße durch Veranstaltungen mannigfacher Art, die deutsche Heimat, ihre Landschaft, ihr Volkstum, ihre Kultur und geistigen Werte weitesten Volkskreisen nahe zu bringen. Deutsche Jugend, zu neuen Gemeinschaften zusammengeschlossen, erwandert sich den ganzen Reichtum des schönen deutschen Vaterlandes. Bewegung voller Rhythmus und Schwung hat unser Volk aufgerüttelt zu neuem Besinnen, zu neuem Erleben, zu der stolzen Erkenntnis, was es an sich selbst und seiner Heimat besitzt.

Es wäre verfehlt, die große Bedeutung und den Wert der gewaltigen Arbeit zu unterschätzen, die so allenthalben und auf den verschiedensten Gebieten im Sinne der Heimaterziehung geleistet wird. Die Erfolge dieser Arbeit werden überall dort nicht ausbleiben, wo Führer hinter dem Werke stehen, die von der Verantwortung für ihre Aufgaben erfüllt sind und über das Rüstzeug zu ihrer Verwirklichung verfügen.

Aber es wäre ebenso verfehlt, wenn wir Eins verkennen würden: daß Propaganda und Organisation allein keinen bleibenden Erfolg verbürgen, daß es deutschem Wesen entspricht, inneren Gehalt und wahre Vertiefung zu fordern.

Hüten wir uns, an dem raschen Erblühen der Heimatidee unser Genüge zu finden und darüber zu vergessen, daß wir Dauerfrucht ernten wollen. Sorgen wir, daß deutsche Art kernecht bleibt, und dem „made in germany“ seine gute alte Geltung erhalten wird!

Deutschem Wesen ist nur eine echte deutsche Bildung angemessen, die nicht im Oberflächlichen haftet, sondern in tieferen Gründen verwurzelt ist. Wir sind ein Volk nicht nur der Dichter, sondern auch der Denker und werden es sein, solange wir ernsthaft Deutsche sind.

Von dieser Sicht aus will es mir scheinen, als ob bei all der bisherigen Arbeit im Dienste der Heimaterziehung das wesentlichste Mittel und Fundament aller Erziehungsarbeit noch zu wenig ins Auge gefaßt, seiner Bedeutung nach gewürdigt und in den Vordergrund gestellt worden ist: die Schule! Mag all das Andere, was wir andeuteten, noch so wertvoll sein, es wird nur Teilerfolge bringen. Nur durch die Schule kann die Gesamtheit des Volkes gewonnen und unserer Heimarbeit der tragende Unterbau gegeben werden. Solange nicht die Schule weitgehend und bewußt in den Dienst der Heimaterziehung tritt, wird diese ihr letztes Ziel niemals erreichen und ihr Bemühen der Arbeit eines Gärtners gleichen, der bei aller Sorge für seine Gewächse veräuht, die Wurzeln zu pflegen.

Es soll nicht geleugnet werden, daß auch in der Schule bereits der Heimatgedanke sich vielfach in erfreulicher Weise ausgewirkt hat. Seit im Jahre 1913 Geheimrat Prof. Dr. Buß als Vertreter der Universität Münster im Herrenhaus die Anregung gab, „daß durch eine Verfügung des Kultusministers auf die Wichtigkeit einer Betonung des Heimatschutzes in der Schule hingewiesen werden möchte“, ist eine pflichtmäßige Berücksichtigung der Heimatlehre im Schulunterricht angebahnt worden. Im Jahre 1914 erging ein Rundschreiben des Ministers der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten an alle Provinzialschulkollegien und Regierungen, das sich mit der Frage des Heimat- und Naturschutzes in der Schule befaßte und an die Leiter der höheren Lehranstalten und Lehrerbildungsanstalten weitergegeben wurde. Aus den Antworten auf dieses Rundschreiben, über die Conwenß („Heimatkunde und Heimatschutz in der Schule“, 1922) einen sehr lehrreichen Bericht gegeben hat, ergab sich, daß an den Anstalten zum Teil ein erfreuliches Verständnis für die Forderungen der Heimatlehre und des Heimatschutzes vorhanden war, daß aber in vielen andern Fällen ein solches durchaus fehlte oder doch als sehr mangelhaft bezeichnet werden mußte.

Die Bedeutung der Heimatlehre für die Schule soll hier nicht im Einzelnen erörtert werden. Ihr besonderer Wert liegt einmal in ihrer ethischen Kraft als Grundlage der Heimatliebe und damit der Vaterlandsliebe. Dieser Gesichtspunkt für die Erziehung der Jugend kann nicht tief genug erfaßt und nicht scharf genug hervorgehoben werden. Zum andern wohnt der Heimatlehre ein hoher und eigentümlicher Bildungswert inne; sie ist — um es in wenigen Worten mit Eduard Spran-

ger auszudrücken — „das bisher eindrucksvollste Beispiel einer Überwindung der abstrakten Fächertrennung“, eine Verknüpfung der leblosen Systematik des Wissens zur Totalität echter Bildung. Sie ist zugleich und in hohem Maße mit ihrem ständigen Hinweis auf den organischen Aufbau und die innere Verbundenheit aller Elemente der Heimat eine soziale An gelegenheit.

So kann und muß es zum Grundsatz werden, wie dies schon vor einigen Jahren Schulrat D o b e n e f e r im Pädagogischen Magazin gefordert hat, daß der Heimatlehre nicht nur die Rolle einer Disziplin zuerkannt, sondern daß sie zum Prinzip des Unterrichts erhoben wird. Gegenüber dem bisher vielfach einseitig geförderten Streben nach systematischer Vollständigkeit des Wissens, das ein gerütteltes Maß der Mitschuld an einer zunehmenden geistigen Verflachung weiter Kreise des Volkes und auch der Jugend trägt, kann gerade das Bildungsideal des Heimatgedankens die Grundlage zu einer geistigen Befundung und Ertüchtigung geben. Mittel und Wege, wie dies geschehen kann, sind in dem bereits früher erwähnten „Handbuch der Heimaterziehung“, zu dem auch eine Reihe westfälischer Schulmänner wertvolle Beiträge geliefert hat, vielseitig aufgezeigt worden.

Um auf die Naturkunde im Rahmen der Heimatlehre etwas näher einzugehen, — und auf ihr muß jede Heimatkunde als der organischen Grundlage aufbauen — so umgreift sie jene Objekte der heimatischen Umwelt, die dem kindlichen Schauen und Erleben am nächsten liegen, deren Kenntnis für das ganze Leben ihre stets neue Wirkung behält. Es darf nicht übersehen werden, worauf bereits in meinen Ausführungen im letzten Heft dieser Zeitschrift hingewiesen wurde, daß das Heimatgefühl nichts anderes ist, als eine Abstraktion aus dem, was zunächst rein anschaulich sich darbietet; nichts anderes als ein Niedererschlag aus Wissen und Verstehen. Es gibt keine wahre Heimatliebe, die nicht auf Kenntnissen, auf Erfahrung und eigenem Erleben beruht. Und das Kind beginnt mit dem, was es sehen und greifen kann.

Der ethische, psychologische und didaktische Wert des Unterrichts in der Naturkunde überhaupt ist unbestritten und bedarf hier keiner ausführlichen Darlegung und Begründung. Nur andeutungsweise mag hervorgehoben werden: die geradezu sich aufdrängende Gelegenheit zu täglicher Übung im Beobachten und in praktischer Betätigung; der hohe Wert, den der Einblick in die Gesetzmäßigkeiten der Natur und das Wirken organischer Gestaltung für die Formung des eigenen Lebens in sich birgt. Der Heimat- und Naturschutz im besonderen kann zur Schule der Pietät gegenüber allem Lebenden und Schönen werden und in hohem Maße soziales Denken begründen helfen. Von unersehbarer Bedeutung ist eine Kenntnis der heimischen Natur für die Schülerwanderung, für das Wandern überhaupt. Alles Wandern, das nur Sport ist, und dem nicht durch eine Schulung der Sinne für die Dinge der Natur und ein Wissen um sie geistiger Inhalt gegeben wird, trägt die Gefahr der Verödung oder unerfreulicher Auswüchse in sich.

Die Naturkunde und damit natürlich auch die Naturkunde der Heimat ist bisher in gesamten Schulwesen durchweg als Stiefkind behandelt worden. Vor allem gilt dies für die biologischen Fächer der Naturkunde und für das höhere Schulwesen, im besonderen für das altsprachliche Gymnasium. Sehr oft ist auf diesen Übelstand, durch den der Allgemeinheit und zumal einem großen Teil unserer Gebildeten wertvolle Kenntnisse vorenthalten wurden, hingewiesen worden, und schon vor etwa 25 Jahren wurde

auf der Naturforscherversammlung zu Breslau von der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte eine Unterrichtskommission eingesetzt, um insbesondere für den naturwissenschaftlichen Unterricht an den Gymnasien Reformvorschläge zu machen. 1908 wurde diese Kommission in den „Deutschen Ausschuß für den mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht“ („Damnu“), umgewandelt. Gegen die im Jahre 1924 durch eine ministerielle Denkschrift angekündete Neuordnung des preußischen höheren Schulwesens hat der genannte Ausschuß in einer besonderen Schrift schärfste Verwahrung eingelegt. Unter Hinweis auf die Schädigungen, die vor allem dem naturwissenschaftlichen Unterricht durch die geplante Neuordnung drohten, forderte der Ausschuß — ich folge hier einem Aufsatz von Poste in den „Naturwissenschaften“ vom Januar 1925 —, daß im Gegensatz zu den „kulturkundlichen“ Fächern in erster Reihe die eigentlichen „Arbeitsfächer“ gepflegt werden sollten, zu denen besonders Mathematik und Naturwissenschaft gehören. Zur Begründung wurde vor allem darauf hingewiesen, daß kulturkundliche Kenntnisse sich bei vorhandenem Interesse auch in späteren Jahren noch aus Büchern aneignen lassen, während naturwissenschaftliche Bildung nur durch regelrechten schulmäßigen Unterricht auf Grund von Beobachtungen, Versuchen und praktischen Übungen erworben werden kann. Trotzdem die ministerielle Denkschrift selbst anerkannte, daß „ohne die in der Naturwissenschaft (und Erdkunde) zu legende Grundlage der Natur- und Lebensgesetzlichkeit . . . die Kulturwissenschaft des festen Wirklichkeitsgrundes entbehre, in dem sie wurzeln müsse“, wurde bei der Durchführung der Schulreform im Jahre 1925 nicht nur den seit langem erhobenen Forderungen nicht entsprochen, sondern der naturwissenschaftliche Unterricht noch weiter zurückgedrängt. Lediglich an einer höheren Schule, der Oberrealschule, wurde der Naturkunde ein größerer Spielraum belassen.

Es ist ein bemerkenswertes Zeichen für die unbegreifliche Ziellosigkeit des vergangenen Jahrzehnts, daß auf der einen Seite der Wert des naturkundlichen Unterrichts ganz allgemein und die Notwendigkeit einer Heimat-erziehung im besonderen anerkannt, auf der andern Seite der Verwirklichung dieser Erkenntnisse der Boden entzogen wurde. Daß die Untergrabung des naturkundlichen Unterrichts an den höheren Schulen durch die genannte Schulreform sich nicht so katastrophal ausgewirkt hat, wie befürchtet werden mußte, ist dem Umstande zu verdanken, daß sowohl die Methode wie der Inhalt der Naturkunde heute auf sehr hoher Stufe stehen. Gar zu oft hat ja leider früher der naturkundliche Unterricht sich selbst zur Ergebnislosigkeit verurteilt. Hier hat sich in dem letzten Jahrzehnt ein starker Umschwung vollzogen. Das beweist schon die umfangreiche unterrichtstechnische Literatur dieser Zeit, deren Durchsicht auch dem Nicht-Naturwissenschaftler einen Maßstab dafür liefern könnte, zu welcher Vielseitigkeit gerade der biologische Unterricht sich ausgestalten läßt.

Allerdings darf nicht übersehen werden, daß auch in Zukunft Güte und Erfolg gerade des naturkundlichen Unterrichts nicht nur in hohem Maße Verantwortungsgefühl, Lust und Liebe des Lehrers voraussetzen, sondern auch mehr als in andern Fächern von einer guten *W o r b i l d u n g* d e s *L e h r e r s* abhängig bleiben. Damit wird eine Frage angeschnitten, die letzten Endes entscheidend ist, deren Erörterung hier aber zu weit führen würde.

Wenn nach dem Gesagten der Naturkunde — im besonderen der Biologie — in ihrer heutigen Form methodologisch und inhaltlich ein eminent

hoher Bildungswert innewohnt, so hat sie umsomehr Anspruch darauf, aus ihrer Stellung als Randfach an allen Schulen herausgehoben zu werden. „Biologische Unterweisung und Erziehung gehört in des Wortes wahrster Bedeutung zur Bildung des deutschen Menschen. Wenn ein Schulfach Kernfach genannt werden darf, dann ist es die Biologie“, schrieb vor einiger Zeit R. Genschel in der Zeitschrift „Der Biologe“ unter eindrucksvoller Begründung dieser Forderung.

Nach den Worten des Reichsministers Rust von den drei tragenden Säulen des Unterrichts: Deutsch, Geschichte und Biologie ist zu erwarten, daß in der Tat bei der kommenden Umgestaltung des Unterrichtswesens endlich der Biologie der ihr gebührende Platz eingeräumt wird. In den Rahmen dieser Biologie gehören aber nicht nur Vererbungslehre, Rassenkunde, Rassenhygiene und sonstige Behandlung des Menschen und einer Anzahl von Pflanzen und Tieren; als Kernstück und vornehmlichste Aufgabe sollte dem künftigen Biologieunterricht der Schule die Pflege einer umfassenden und vertieften Naturkunde der Heimat zugewiesen werden.

Wenn dieser Wunsch und diese Hoffnung sich erfüllt, dann wird ein Geschlecht heranwachsen, das nicht mehr naturentfremdet inhaltlosen Vergnügungen nachjagt, sondern offenen Auges und frohen Herzens sich wieder den köstlichen Freuden zuwendet, die unsere Heimat immerdar bereit hält, wird der kommenden Generation wieder die dem deutschen Menschen von jeher eigene und nur in einer trostlosen Zeit verkümmerte tiefe Naturverbundenheit zum Urquell wahrer Heimatliebe und gesunder Volkskraft werden.

## Ornithologische Beobachtungen in der näheren Umgebung Münsters

H. Wernery, Münster

Das Gildehauser Venn, das Heilige Meer bei Hopsten und der Dümmersee sind dem Vogelfreund des Münsterlandes als Aufenthaltsorte interessanter und seltener Wasservogelarten bekannt. Doch wird es nur wenigen vergönnt sein, diese glücklicherweise ziemlich abgelegenen Gebiete öfters aufzusuchen. Umso freudiger ist man dann überrascht, auf seinen Wanderungen in der engeren Heimat einen wenn auch nur vorübergehenden Aufenthaltsort ebensolcher interessanter und für unser Gebiet seltener Vogelarten zu entdecken.

Solch' eine Stelle ist das in nächster Nähe der Stadt Münster gelegene Wiesengebiet im Südosten von Haus Cörde. Durch Stauung der Aa an der Cörde Mühle sind die Wiesen den ganzen Winter über bis Ende März überflutet. Zuerst siedeln sich einige Stockenten an, deren Zahl im Laufe des Winters ständig zunimmt, so daß man im Februar weit über 100 Märzenten zählen kann. Nun kommen die ersten Durchzugsgäste, im letzten Winter waren es die Pfeifenten; schon am 10. Februar befand sich die erste Pfeifente unter den Stockenten. Im März kommen fast täglich neue Vogelgäste an: Nach den Pfeifenten erscheinen Spießenten, denen sich gegen Mitte März Krick-, Knäck- und Keiherenten anschließen.

Die Beobachtung aller dieser Entenarten gelingt leicht von dem Tanenwald aus, den man nach Überquerung der großen Weide nördlich des